

## Vorwort

Eine ontologisch fundierte Ästhetik würde ein Gedankenkonstrukt bleiben, wenn sie sich nicht am kunstgeschichtlichen Material zu bewähren vermöchte. Eine ontologische Interpretation der strukturtheoretischen und formgeschichtlichen Aussagen, von denen wir ausgehen, bedarf der Überprüfung an den Kunstwerken selbst. Die Gelegenheit dazu gab mir die Einladung der *Musei Civici di Varese*, eine der Theoriebildung dienende Ausstellung zu konzipieren, die 1984/85 in Varese und Sondrio gezeigt wurde. Sie trug den Titel *Strutture della Visualità* und wurde durch ein internationales Symposium in Varese ergänzt. Im Zusammenhang mit dieser Ausstellung ist damals der Mittelteil dieses Bandes entstanden und als Katalog-Buch, großzügig ausgestattet mit 78 meist farbigen Bildtafeln der ausgestellten Werke und 98 ergänzenden Textabbildungen, bei Feltrinelli in Mailand erschienen. Der ideenreiche und einsatzfreudige Assessore alla Cultura del Comune di Varese, Dottore Salvatore Caminiti, hat dies möglich gemacht; ihm, dem zu früh Verstorbenen, gilt auch hier ein dankbares Gedenken.

Die methodologische Grundlegung, die jetzt das erste Hauptstück bildet, ist die Frucht langjähriger Tätigkeit als Kunstkritiker, die immer wieder die Reflexion der Genesis und Begründung von Kriterien notwendig machte. Die Ausweitung auf nicht-europäische Strukturtypen im dritten Hauptstück soll zeigen, daß das Konzept der strukturalen Analyse generalisierungsfähig ist. Die Absicht ist dabei, die These des ersten Bandes zu untermauern, daß in den verschiedenen Strukturtypen (und Kulturen) Aspekte zur Darstellung kommen, unter denen sich die Wirklichkeit (das Sein) dem Menschen erschließt.

Es wird nicht der Anspruch erhoben, die hier aufgezeigten strukturalen Muster erschöpften das kategoriale Repertoire des Sehens. Vielmehr kam es mir vor allem auf den Nachweis an, daß es überhaupt konstante Muster gibt, die sich unabhängig vom Wandel der Stile und Epochen und unabhängig von Künstlerindividualitäten durchhalten. Nicht zufällig sprechen Künstler heute oft davon, daß sie "Forschungen" (*recherches, ricerche*) betreiben, daß sie "Experimente" anstellen, daß sie "Konstruktionsprobleme" lösen. Dieser an den Wissenschaften orientierte Sprachgebrauch deutet darauf hin, daß es objektive und konstante Relationen des Visuellen gibt, die entdeckt werden müssen und variiert werden können. Diese Auffassung entspricht dem, was Bertolt Brecht "die Kunst des wissenschaftlichen Zeitalters" genannt hat.

Indem wir versuchen, ursprüngliche Strukturen der Sichtbarkeit als allgemeine Bedingungen der Erfahrung von Gegenständen aufzuweisen und darin die objektive Weise des Sich-Zeigens von Dingen zu erkennen, wird der konstitutionstheoretische mit dem ontologischen Ansatz verknüpft. Als "sinnliche Reflexion" ist Kunst sowohl die sinnliche Selbstdarstellung des Menschen in

seinem Verhältnis zur Welt wie auch das Offenbarwerden der Welt im Medium der Sinne. Daß eine Philosophie der Kunst in letzter Instanz auf eine Anthropologie der Sinne zurückverwiesen ist, hat uns in diesem Jahrhundert Helmuth Plessner mit großer Überzeugungskraft gelehrt. Welch andere Wege hier auch beschritten werden – er ist in unseren Überlegungen immer präsent.